

Ernste Themen beim koscheren Mahl

Jüdinnen zu Gast beim Verein ohne Grenzen Büttelborn / Warum sie darüber nachdenken, Deutschland zu verlassen

Von Charlotte Martin

BÜTTELBORN. Wer kennt Juden, die heute mitten unter uns leben, die in Hessen, im Kreis und in den Kommunen zuhause sind? Claudia Weller, neben Karin Lörzer Vorsitzende im Büttelborner Verein ohne Grenzen (VoG), sagt: „Ich selbst bin erschrocken, festzustellen, dass ich nicht einen einzigen Menschen jüdischen Glaubens kenne – also keinen, der im Alltag offen über sein Judentum spricht“.

Anlässlich eines Kochabends des VoG hatte der Vorstand zwei Frauen jüdischen Glaubens eingeladen, die nun in der Küche des evangelischen Gemeindehauses koschere Speisen nach ihrer Tradition zubereiteten. Festlich wurden die Tische für das gemeinsame Mahl aus israelischem Salat, Paprikagemüse, Hummus und Pita gedeckt. Am Rande legte Claudia Weller dar: „Ich habe bei der Planung des Abends, den wir aufgrund des erstarkenden Antisemitismus intern begehen und nicht über soziale Medien publik gemacht haben, die anderen Vereinsmitglieder gefragt, ob ihnen persönlich Juden bekannt seien, doch die Antwort war negativ.“ Abgesehen von Personen des öffentlichen Lebens wie Petra Kunik von der jüdischen Gemeinde Frankfurt, die oft bei Stolpersteinverlegungen im Kreis ist, oder der Musikerin Irith Gabriely aus Darmstadt, seien den wenigsten



Alexandra und Undine (rechts) von „Meet a Jew“ kochen zusammen.

Foto: Samantha Pflug

Leuten Mitbürger jüdischen Glaubens bekannt, bilanzierte sie. „Im VoG war es am Ende nur eine Lehrerin, die erzählte, sie habe über ‚Meet a Jew‘ in der Schule bereits Juden getroffen.“

Über das Frankfurter Büro des Bundesprojekts „Meet a Jew“ („Triff einen Juden“) des Zentralrats der Juden gelang es auch dem VoG, die beiden jüdischen Frauen – es sind Alex und Udine – einzuladen. Sie bereiteten mit den Küchenhelfern des VoG ein koscheres Mahl zu. „Das Wort ‚koscher‘ kommt aus dem Hebräischen und bedeutet ‚rein‘, daher ge-

brauchen wir für die einzelnen Zutaten stets separate, saubere Behältnisse und Bestecke, um nicht zu vermischen, was nicht zusammengehört“, erklärte Alex.

Judenhass in Deutschland war nie verschwunden

Wie auch Udine lehnte sie es ab, ihren Nachnamen öffentlich zu machen. „Judenhass in Deutschland war nie weg, es gab ihn immer. Doch jetzt wird er offener gelebt, das Schamgefühl ist verloren gegangen. Es ist mir deshalb wichtig, als Mitglied im Pro-

jekt ‚Meet a Jew‘ vor allem in Schulen Jugendliche über meinen Glauben zu informieren“, legte Alex dar. Und: „Viele aus meiner Familie waren Opfer des Holocaust. Ich selbst lebe quasi auf gepackten Koffern, weil ich weiß, dass ich nicht für immer in Deutschland bleibe.“ Auch Udine sagte: „Antisemitismus ist ja nicht neu. Doch stößt er jetzt auf fruchtbaren Boden. Ich werde irgendwann weggehen, ich habe schon eineinhalb Jahre in Israel gelebt.“

Claudia Weller, die ja auch Leiterin des Fachdienstes Kultur in Büttelborn ist, antwor-

tete auf die Frage, ob sie in Büttelborn Antisemitismus beobachtet habe oder von hasserfüllten Vorfällen wisse: „Nein. Dennoch gibt es mir zu denken, wenn quasi keiner von uns Juden kennt“. Sie habe auch Walter Ullrich, den Vorsitzenden des Fördervereins Jüdische Geschichte und Kultur im Kreis, gefragt, ob es jüdische Vereinsmitglieder gebe. „Er sagte, er wisse von keinen.“ Der Zentralrat der Juden sprach 2022 von 90.885 Juden in ihren Gemeinden. „Wo aber sind die jüdischen Menschen im Alltag?“, fragt Claudia Weller.